Im Kampfe mit Franktireurs.

(Kriegsroman von Adolf Fanfel.)

(12. Fortsetzung.)

Aber in des Verwachsenen Brust glomm ein heimliches Feuer — die Liebe zu dem jungen Mädchen, die er bisher schüchtern verschlossen hatte. Jetzt schlug sie in jäher Lohe auf, gesteigert durch das Gefühl der Eifersucht — verzehrend, ungedämmt, dem Krüppel alle Besinnung raubend.

Was galt es ihm, daß er für seine Lässigkeit täglich den Zorn seines Herrn zu fühlen bekam! Stumpfsinnig und gleichgültig nahm er die Schläge hin. Während der Körper litt, irrten die Augen fieberhaft umher, nach ihr ausspähend, und kaum hatte sein Peiniger von ihm abgelassen, so lag er schon vor der Kammertür auf der Lauer, hinter der Edma den verhaßten Fremdling pflegte.

Aus dem blinden Sklaven war ein gefährlicher Spion geworden, der jeden Augenblick sann und brütete, wie er den Nebenbuhler loswürde.

Einmal war ihm der Zufall günstig. Die junge Pflegerin hatte den Kranken während der Mittagszeit verlassen ... Jetzt oder nie! Schon hatte er seine sehnigen Hände erhoben, den Bewußtlosen zu erdrosseln, da hörte er die ärgerliche Stimme des Bauern, der ihn zum Essen rief.

Hei, wie flink konnte der krummbeinige Mensch seine Füße bewegen, um aus der Kammer zu kommen!

Edma fühlte wohl die Veränderung, die mit Jean vorgegangen.

Sie ahnte, daß er den Offizier haßte als den Angehörigen einer feindlichen Macht — weiter ging ihr Denken nicht. Ihre kindliche Seele hatte kein Verständnis für die glühende Leidenschaft, die den Knecht beherrschte.

Gleichwohl konnte sie ein Angstgefühl nicht loswerden, wenn sie an die wütenden Blicke dachte, mit denen Jean ihren Pflegling streifte; sie bemühte sich, gegen den Untergebenen doppelt freundlich zu sein, um ihn zu beruhigen, zu besänftigen.

Doch dies Bestreben goß Oel ins Feuer. Der mißtrauische Krüppel sah in der Freundlichkeit des Mädchens nur weibliche List, ihre Liebe zu dem Prussien zu verheimlichen; er verrannte sich immer mehr in den Wahn, daß mit der Beseitigung des Rivalen der Weg zu Edmas Herz frei sei. Der Tor war so von seiner Idee erfüllt, daß ihm gar nicht der Gedanke kam, eine so niederstehende mißratene Kreatur könne bei einer Werbung um die frische und hübsche Bauerntochter unmöglich in Betracht kommen. ...

Es war an einem hellen Wintertag, als Edma die ersten Spuren wiederkehrenden Bewußtseins bei ihrem Patienten entdeckte.

Langsam und schwer hoben sich die Lider, verwundert blieb der Blick des Kranken auf dem Gesicht des Mädchens haften, das an seinem Bette saß.

Leise faßte dieses die magere, feingegliederte Hand zu sänftigendem Druck und antwortete auf die Fragen mit ruhiger Stimme: „Sie sind bei guten Leuten auf einem Gutshof. Wir freuen uns, daß Sie wieder bei sich sind. Es wird nun rasch besser werden".

Der sanfte Ton der Stimme, die Gewißheit, in guter Obhut zu sein, genügte dem Frager, der nach kurzer Zeit wieder die Augen schloß, um in einen gesunden Schlaf zu fallen.

Edma, glücklich über die günstige Wendung, wollte sofort ihre Mutter davon unterrichten, vergaß aber nicht, beim Verlassen des Zimmers die Tür zu schließen, um jede Störung von dem Schläfer fernzuhalten.

Hätte das gute Mädchen geahnt, daß wenige Minuten später der krumme Spion wie eine Katze nach der Kammer schlich, sie hätte nicht so heiter ihren Posten verlassen. Für sie gab es jetzt nur eine Sorge, dem Kranken nahrhafte Kost zu schaffen, und bereitwillig machte sich die Frau des Hauses daran, dem Patienten eine kräftige Hühnersuppe zu kochen.

Dem Hofbesitzer fiel ein Stein vom Herzen, als er von der Besserung im Befinden seines Gastes hörte, lag dann doch die Aussicht näher, ihn bald loszuwerden. Denn so menschenfreundlich er war — der deutsche Offizier in seinem Hause bildete eine beständige Gefahr für ihn und seine Familie. Bei dem Fanatismus seiner Landsleute mußte er, wenn der Fremde entdeckt wurde, des Aergsten gewärtig sein.

Ja, wenn der Lump, der Jean, nicht gewesen wäre! Aber dem traute er nicht über den Weg. Wie leicht konnte der zum Verräter werden. Da galt es aufpassen, und von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, wollte er selbst nach dem Kranken sehen.

Behäbig kletterte er die steile Stiege hinan. Da ist es ihm, als ob jemand sich oben zu schaffen mache. Sein Anrufen findet keine Antwort. Argwöhnisch späht er nach allen Seiten ... die alten Bretter und Dielen knarren, als ob ein Fuß darüber ginge. ...

Jetzt kommt Leben in den Bauern. Mit raschen Tritten nimmt er die letzten Stufen und blickt sich in dem Dachbodenraum suchend um ... Halt, was ist das? ... Der Speicherladen offen! Und jetzt vernimmt sein scharfes Ohr ein dumpfes Geräusch, wie von einem fallenden Körper.

Bei der Hast, die ihn vorwärts treibt, stößt er mit dem Knie heftig gegen eine Kiste, daß er vor Schmerz aufschreit und sich einige Minuten niedersetzen muß. Als er endlich den Laden erreicht, sieht er wohl in dem unten liegenden Schnee den Abdruck eines menschlichen Körpers, aber der, den er suchte, war seinen Späheraugen entrückt.

Aergerlich trat er den Rückweg an. Seine Laune wurde nicht besser, als er die Tür der Fremdenkammer verschlossen fand. So platzte er denn in die behagliche Ruhe des häuslichen Herds, wo Mutter und Tochter in freundlichem Gespräch walteten, mit seiner Entrüstung derb und plump hinein.

„Nun sagt, was sind denn das für heillose Geschichten? Auf dem Boden kraspelt irgendein Frechling herum, und der Zugang zu unserem Kranken ist verschlossen!"

„Das hab' ich getan, Vater! Der Arme soll ungestört bleiben."

„Ja, wer will ihn denn stören?"

„Weißt du, Jean ist so neugierig, der will überall seine Nase hineinstecken".

„Daß dich dieser und jener! Also war's der damige Kerl, der oben herumrumorte und, als man ihn überraschte, aus der Luke sprang. Den juckt wieder einmal der Buckel. Statt zu arbeiten, treibt der Faulpelz allerlei Dummheiten".

Edma war bei den Worten des Vaters zusammengezuckt. Also wieder war der Elende hinter dem Offizier her! Wie gut, daß sie seiner Arglist einen Riegel vorgeschoben. Aber jetzt mußte sie den Gast vor dem Menschen warnen und ihm die Möglichkeit geben, sich im Notfall gegen einen heimtückischen Ueberfall zu wehren.

Baer Renard hatte sich eine Pfeife angesteckt und paffte dicke Rauchwolken, stets ein Zeichen großer Erregtheit.

„Der Jean muß mir vom Hofe, ich mag den Tagedieb nicht mehr sehen!"

„Aber bedenke doch", fiel die Frau begütigend ein, „jetzt im Winter, wo soll der arme Teufel hin?"

„Ich trau' dem Kerl nicht und halt' ihn für schlecht genug, den Verräter zu spielen und uns die Franktireurs auf den Hals zu hetzen."

„Oh, das wird er nicht tun!"

„Du kennst den Halunken nicht. Solltest mal sehen, wie giftige Blicke er schießt, wenn von dem Kranken die Rede ist."

„Was sollen wir aber machen?"

„Sobald der Offizier wieder bei Kräften ist, muß er aus dem Hause!"

„So schnell wird das nicht gehen."

„Es muß eben! Jeden Tag können wir französische Soldaten hier haben. Seit drei Tagen donnert's und wettert's unheimlich. Bei Orleans ist wieder eine Schlacht im Gange."

„Oh dieser unglückselige Krieg! Wie lange wird es noch dauern!"

„Vor den Deutschen hab' ich weniger Angst, als vor unseren Soldaten. Erfahren sie, daß wir einen Prussien hier beherbergen, so zünden sie uns das Haus über dem Kopfe an."

„Davor wolle uns die heilige Jungfrau bewahren!"

„Also sorgt, daß uns der Offizier bald verläßt — je bälder, desto besser. Du, Edma, kannst ihm diese Notwendigkeit beibringen."

„Das will ich tun, Vater!"

Als Edma nach einiger Zeit nach ihrem Pflegling sah, fand sie ihn wach. Auf seine Frage, wie er hierher gekommen, gab ihm das Mädchen genauen Bescheid.

„Und meine Kleider, meine Waffen — wo sind die?" fragte der Offizier, sich aufrichtend.

„Sie befinden sich in sicherem Versteck — im Strohsack. Aber, bitte, keine Aufregung, das könnte schaden."

„Keine Sorge, liebe Kleine! Was mir schadet, ist die Ruhe, das Nichtstun. Ich fühle mich munter, ein bißchen schwach noch im Körper, aber das wird sich bald geben. Wenn ich nur erst wieder was Ordentliches im Leib habe."

„Sie sollen sofort eine Hühnersuppe haben. Nur einen Augenblick Geduld."

Während der Dragoner sich wieder in die Kissen legt und seine Blicke in dem Gemach umherlaufen läßt, rennt die besorgte Pflegerin nach der Küche und nimmt aus den Händen der erfreuten Mutter das kräftige Gericht. Wenige Minuten darauf hat sie die Genugtuung, ihren Gast mit der Gier eines ausgehungerten Menschen auf das Federvieh einhauen zu sehen.

„Und jetzt noch einen Schluck Roten!" mahnt der mit einem Krug eintretende Bauer, als er sieht, wie sein Gast eben dem Huhn die letzte Ehre antut.

„A la vot m'sieur!" Er gibt dem jungen Mann, dem die warme und reiche Nahrung die Wangen gerötet, ein gefülltes Glas und stößt mit ihm an.

„Ja, Gesundheit, die kann ich brauchen, mein werter Gönner! Nehmen Sie und Ihre Tochter meinen wärmsten Dank für Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft. Noch ein paar so gute Bissen und so feurige Tropfen und ich kann wieder zu Roß! — Aber wo ist es denn, mein treues Tier?"

„Es steht im Stall und läßt sich's Futter schmecken. Jetzt sieht's schon anders aus, als vorher, wo man alle Rippen zählen konnte."

„Das habt Ihr gut gemacht, wackerer Mann!" Und kräftig drückte der Leutnant die schwielige Rechte des Bauern. „Wie habt Ihr aber das Pferd vor den Luchsaugen Eurer Landsleute verborgen?"

„Jo, das hat meine Kleine hier ausgeklügelt. Sobald Gefahr im Anzug, mußte die Stute den warmen Stall bei meinem Vieh verlassen und wurde in einem Holzschuppen versteckt, wo niemand ein solches Tier suchte."

Die Augen des Offiziers blitzten dem jungen Mädchen heißen Dank entgegen, so daß es sich errötend und verlegen abwandte.

Als jetzt der Vater die Kammer verließ und die Tochter ihm folgen wollte, bannte sie ein bittender Blick des Patienten auf ihren Platz.

„Wie soll ich Ihnen danken für all die Liebe und Hingabe, die Sie mir auf meinem Krankenlager zuteil werden ließen!" kam es in warmem Gefühlston von den Lippen des Dragoners. „Geben Sie mir Ihre Hand und lassen Sie mich ihr den Tribut tiefster Dankbarkeit zollen!"

Bei diesen Worten drückte er seine Lippen auf die Hand Edmas, die vergebens sich dieser ungewohnten Huldigung zu entziehen versuchte.

„Sie dürfen meine Handlung nicht als eine gewöhnliche Schmeichelei auffassen, sie ist der Ausdruck meines inneren Gefühls, das in Ihnen meine Retterin sieht. Sie werden mir, liebes Fräulein, wie eine lichte, trostreiche Erscheinung im Gedächtnis bleiben. Nehmen Sie als Erinnerung diesen Ring!" Dabei streifte er einen Goldreif ab und steckte ihn dem überraschten Mädchen an den Finger.

„Sie können ihn ruhig nehmen. Er ist von meiner Schwester, die ihn mir als Talisman mit ins Feld gab .... Aber jetzt sagen Sie mir", fuhr er in geschickter Ablenkung fort, „wie steht es denn mit meiner Verwundung?"

„Oh, mit der ist es nicht schlimm. Es war zum Glück nur ein Streifschuß, der außer der starken Erschütterung des Kopfes eine blutige Furche über dem Ohr zurückließ. Die Wunde ist fast geheilt, und da Sie wieder bei Besinnung sind, bedarf es keiner Umschläge mehr."

„Sie sind ein Engel, haben Sie mir doch eine Himmelsbotschaft verkündet. Nun darf mich nichts mehr abhalten, so rasch wie möglich meine Truppe wieder aufzusuchen."

„Ein paar Tage werden Sie noch zugeben müssen, bis Sie wieder bei Kräften sind."

„Ich fühle mich jetzt schon riesenstark!" Bei diesen Worten richtete er sich mit raschem Ruck in die Höhe. Aber dem Willen fehlte die Kraft. Schwer enttäuscht mußte er sich wieder auf die Kissen legen.

„Nur noch etwas Geduld. Wir werden alles tun, um Sie so bald wie möglich zu Kräften zu bringen. Es ist höchste Zeit, daß Sie gehen."

Ein dröhnender Donner unterbrach die Rede.

„Das sind ja Kanonen!" fuhr der Offizier auf, gespannt auf das ferne Rollen horchend.

„Der Vater meint, daß bei Orleans wieder gekämpft wird."

„Da darf ich bei Gott nicht fehlen!" Eine fieberhafte Unruhe befiel den jungen Kriegsmann; das Mädchen hatte Mühe, ihn zu beruhigen.

„Wir wünschen auch, daß Sie, sobald es geht, dieses Haus verlassen. Es beherbergt" — diese Worte sprach sie flüsternd — „einen Verräter. Unser Knecht, ein fanatischer Preußenhasser, trachtet nach Ihrem Leben. Er wird Sie sicher den Franzosen ausliefern, wenn Sie sich nicht rechtzeitig retten."

„Dann ist es die höchste Zeit für mich, zu verschwinden!"

„Sie müssen für alle Fälle gerüstet sein." Sie bückte sich und zog aus der die Stelle eines Nachttisches vertretenden Kiste einen Revolver hervor. „Hier habe ich Ihre Schießwaffe bereit gelegt, nehmen Sie sie zu sich. Sie werden sie brauchen. Der Jean kommt wieder, vielleicht in der Nacht. Schlafen Sie jetzt, damit Sie später wachen können. Ich werde sorgen, daß Sie Ruhe haben."

„Sie sind ebenso klug wie gut, Edma. Ich will Ihren Rat befolgen."

„Auf Wiedersehen!" Noch einen liebevollen Blick auf ihn heftend, verließ das Mädchen die Kammer.

„Schlafen, schlafen! Die Kleine hat gut reden. Jetzt, wo sich die Kameraden aufs neue mit dem Feind herumbalgen und der Schlachtenlärm bis hierher dringt, in einem Augenblick, wo ein schuftiger Kerl mir nach dem Leben trachtet, wo feindliche Abteilungen ihren Weg hierher finden können — sich ruhig und gleichgültig verhalten, geht über mein Vermögen."

Unruhig warf sich der Offizier auf seinem Lager hin und her, alles mögliche erwägend und tausend Pläne schmiedend. Doch alle, alle mußte er verwerfen, solange er nicht imstande war, das Bett zu verlassen.

Wenn er's einmal versuchte! Wenn er seinen Körper auf die Probe stellte, ob er dem Willen gehorchte?

Mit plötzlicher Energie raffte er sich in die Höhe. Nun glückte es schon besser .... er mußte nur langsam und sacht zu Werke gehen.

Eine Zeit lang blieb er ruhig aufrecht sitzen, dann streckte er die Beine aus dem Bett und versuchte in die Hosen zu schlüpfen, was ihm mit Anstrengung auch gelang. Aber jetzt war seine Kraft erschöpft, sie reichte gerade noch hin, eine wollene Jacke überzuziehen, dann blieb er matt und angegriffen auf der Bettkante sitzen.

„Also so jämmerlich steht es mit mir! Es ist geradezu eine Niedertracht, daß selbst der entschlossenste Wille an der Schwäche unseres kranken Leibes Schiffbruch leidet. Herrgott! Wenn ich denke, ich soll diesem Schuft widerstandslos überlefert sein und jedem Franktireur, den man sonst schlankweg zu Boden reitet .... es ist zum Rasendwerden!"

Da berührt seine Hand den neben ihm liegenden Revolver.

„Noch hab' ich dich, du treuer Helfer in der Not, du blanke Waffe. Solange ich dich habe, bin ich nicht verloren. Wenn nur die Hand fest genug ist, sie zu führen!"

Ein Klopfen an der Tür unterbricht seine Betrachtungen. Auf seinen Ruf erscheint Edma mit einem dampfenden speckbestreuten Eierkuchen und einem Glas Wein.

Was machte die Kleine für Augen, als sie ihren Gast angekleidet sah. Ohne lange zu fragen, rückte sie ein wackliges Tischchen vor ihn, stellte die Erfrischung darauf und bat, zuzugreifen.

„Daran soll es nicht fehlen, beste aller Pflegerinnen!" rief der Offizier mit einem Anflug seiner alten Laune. „Hunger hab' ich wie ein Wolf. Und dieses Glas auf Ihre Gesundheit, liebe Edma!"

Das Mädchen freute sich, daß es ihm so schmeckte. Sie ließ ihm keine Ruhe, bis er den letzten Bissen, den letzten Tropfen gekostet.

„So, das hat gut getan! Ich fühle neue Kraft, neues Blut in meinen Adern. Weiß Gott, die Müdigkeit ist wie fortgeblasen. Wie wär's mit einem Gehversuch?"

Ungestüm richtete er sich auf, daß Teller und Glas auf dem Tischchen klapperten.

„Fein sachte, mein Herr!" mahnte lächelnd die Kleine. „Erst wollen wir den Tisch beiseite schieben."

Der Dragoner machte stramm einige Schritte .... aber nicht mehr — er hatte seine Kraft überschätzt.

Edma war sofort an seiner Seite und stützte den Wankenden.

„Halten Sie sich fest an mir. So ist's recht. Dann immer einen Schritt vorwärts, behutsam und ruhig .... Sehen Sie, nun geht's schon besser! 's ist nur, bis die Glieder wieder im Gange sind."

Den jungen Offizier durchströmte ein eigenes Gefühl, als er den warmen Leib des jungen Mädchens an seiner Seite spürte. Sein Puls ging schneller, unwillkürlich schmiegte er sich fester an seine Führerin.

Da ist es ihm mit einem Male, als sähe er in das erlöschende Auge einer anderen, die in seinen Armen starb! Zornig biß er die Zähne zusammen .... Als eben dem Krankenlager Entstiegener hatte er am wenigsten ein Recht, das blühende frische Leben neben ihm zu begehren. Er hatte Ernsteres zu tun, Heiligeres. Sein Leben gehörte dem Vaterland, seinem König. Jetzt war jeder Zoll an ihm Soldat, und ruhig und wunschlos ließ sich der Mann von dem Mädchen führen, dessen Jugend und Unschuld wie ein Kleinod achtend.

Die kurze Bewegung hatte gezeigt, daß der Patient auf dem besten Wege war, Herr seiner Glieder zu werden. Doch mahnte ihn Edma aufs neue dringend zur Ruhe und ging erst weg, als er ihr unbedingten Gehorsam gelobt hatte.

Dies wurde ihm nicht schwer. Ordentlich müde von der ungewohnten Bewegung, legte er sich in den Kleidern aufs Bett, um ein wenig zu ruhen.

Es wurde aber ein regelrechter Schlaf daraus, der wohl noch länger angehalten hätte, wenn der Schläfer nicht durch das Knattern von Gewehrfeuer aufgeschreckt worden wäre. Aber so schnell, wie er gekommen, verklang der Lärm.

Der Offizier mußte lange geschlafen haben .... es war dunkel um ihn. Er gedachte der Warnung Edmas, auf seiner Hut zu sein, und tastete sich aus dem Bett, nachdem er den Revolver zu sich gesteckt hatte.

Jetzt hieß es wach bleiben. Der Schlaf hatte ihn erfrischt und die Ruhe seinem Körper wohl getan. Der nächtliche Schleicher sollte ihn bereit finden.

Eine Stunde verrinnt. Dem Harrenden werden die Augen schwer, es kostet ihn die größte Mühe, dem Schlaf Trotz zu bieten.

Da plötzlich strafft sich jede Fiber an ihm .... ein leiser Schritt, kaum hörbar, nähert sich .... die Tür geht auf, mit katzenartigem Schleichen kommt's heran .... eine zusammengeduckte Gestalt im spärlichen Licht einer kleinen Laterne.

Jetzt erhebt der nächtliche Gast die Laterne und beleuchtet das Bett .... Maßlose Enttäuschung — rasende Wut über das leere Nest prägen sich in dem Gesicht des Schurken aus .... Sollte ihm die sichere Beute entkommen sein? .... Das war nicht möglich. Der Mann war ja krank. Also weiter! Er muß irgendwo stecken!

Und wie der unheimliche Geselle in der Kammer umherleuchtet, erblickt er zu seinem Entsetzen die Gestalt des Gesuchten, den Revolver drohend auf ihn gerichtet.

Jetzt gibt es nur eins! .... Er oder ich! .... Blitzschnell setzt er die Laterne zu Boden, reißt aus seinem Gürtel ein langes Messer und stürzt sich mit vorgeneigtem Kopf auf den Verhaßten.

Da blitzt es dreimal hintereinander .... Ein Wutschrei, und schnell wie ein Gedanke ist der Kerl verschwunden....

Die Schüsse hatten die Hausbewohner alarmiert....

Als der Bauer, dem Weib und Tochter folgten, in die Kammer stürzte, fand er den Offizier am Boden liegen. Besorgt beugte er sich zu ihm nieder.

„Bemühen Sie sich nicht, mein lieber Gastwirt!" schallte ihm munter die Stimme des Dragoners entgegen. „Ich bin eben daran, einige dunkle Punkte auf dem Fußboden aufzuklären. Und ich habe mich auch nicht getäuscht — es ist Blut — frisches Blut. Sehen Sie selbst!"

Damit rückte er die Laterne in den Gesichtskreis des Bauern, der nur bestätigen konnte, was der Leutnant gesagt."

„Also getroffen!" war sein Entscheid.

„Ja, und feste, wenn es auch dem Burschen gelang, zu entkommen. Wahrscheinlich hat die Kugel den Arm getroffen, sonst läge sein Mordinstrument nicht hier; es ist dem Verletzten entfallen."

„So wird's sein. Schade, daß Sie den Lump nicht besser getroffen. Der hetzt uns jetzt unsere Soldaten auf den Hals. Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, müssen Sie so schnell wie möglich davon."

„Ich möchte am liebsten gleich fort. Wenn ich mich nur einigermaßen orientieren könnte!"

„Bis wir alles zu Ihrem Weggang gerichtet haben, wird es Tag sein, und dann werde ich Ihr Führer sein."

Die beiden Frauen machten sich sofort daran, dem Gast ein Abschiedsmahl zu richten, und der Bauer begab sich zum Stall, um das Pferd zu füttern und zu satteln.

Der junge Tag begann schon heraufzudämmern, als der Offizier mit seinen Wirten das Frühstück teilte und trotz der frühen Stunde den wohlangewärmten Rotwein nicht verschmähte.

Der junge Tag begann schon heraufzudämmern, als der Offizier mit seinen Wirten das Frühstück teilte und trotz der frühen Stunde den wohlangewärmten Rotwein nicht verschmähte.

Eben erhob er sich, um mit dem Glas in der Hand für alle Wohltat und Liebe, die er genossen, zu danken, da wurden verworrene Stimmen und Männertritte laut, und ehe die Ueberraschten noch zu einem Entschluß kommen konnten, war das Haus von einer Schar Bewaffneter umzingelt, die von einem Offizier zu Pferd befehligt wurden.

Der Verräter hatte seine Zeit ausgenützt! . .

Jetzt blieb dem Dragoner nichts übrig, als Farbe zu bekennen und sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Fest und stolz stand der Deutsche da, als die Feinde ins Zimmer drangen.

Sein furchtloses Auftreten, die gebietende Haltung flößten den Franzosen Achtung ein. Sie stutzten und verloren einen Augenblick ihre Sicherheit.

Es waren reguläre Truppen, vermischt mit Franktireurs und bewaffneten Bauern, anscheinend in aller Eile zusammengetrommelt.

Der Anführer, der die Uniform eines Kapitäns trug, stach von seiner Umgebung ab. Eine schlanke, vornehme Figur mit edel geschnittenem Gesicht, das durch einen trotzigen, grausamen Ausdruck verfinstert wurde. Blitzen gleich flammten die Augen nach dem Deutschen, der seinen Blick ruhig aushielt.

Dieser hatte sich so aufgestellt, daß er Rückendeckung hatte. Seine Schußwaffe hielt er den Eindringlingen entgegen.

Unter den letzteren grinste ihn die triumphierende Fratze des Verräters an. „Den Schuß sollt Ihre mir bezahlen!" höhnte der mit häßlichem Lachen.

Der Kapitän maß mit der Anmaßung des Gewaltsmenschen, der seiner Beute sicher ist, den deutschen Offizier.

„Ihr seid Prussien — Offizier, nicht wahr?"

„Euer Spion hat Euch gut geführt."

„Spion? Ein Patriot ist es, der sein Leben wagt, um Frankreich zu rächen."

„Wenn Frankreich lauter solcher Patrioten hat, dann ist es schlecht um Euch bestellt!"

„Was, Ihr wollt uns noch höhnen! Hört ihr, Kameraden, den frechen Patron!"

Ein wildes Gemurmel, Waffengeraffel und die Rufe: „Nieder mit ihm!" wurden laut.

„Sie sehen, Ihr Leben steht in meiner Hand. Ein Wink von mir, und die Rasenden stürzen sich auf Sie!"

„Das ist ein echt französisches Bravourstück — hundert gegen einen!"

„Ihr verdient es nicht besser."

„Von Ihren Soldaten bin ich nichts andres gewöhnt, aber von Ihnen, einem Kapitän der französischen Armee und, wenn mich nicht alles täuscht, einem Mann aus gutem Hause, hätte ich mich eines andern versehen."

Der Appell an seine militärische Eigenschaft, an seine Erziehung blieb nicht ohne Wirkung.

„Sie sind selbst daran schuld, wenn ich Sie mißachte. Ein preußischer Offizier, der sich in Bauernkleidern verbirgt, ist verdächtig und muß unschädlich gemacht werden."

„Ist Euch ein Verwundeter wirklich so gefährlich? Und um ihn einzufangen, braucht Ihr ein solches Aufgebot von Truppen?"

Aergerlich biß sich der Kapitän auf die Lippen.

„Wozu der Wortstreit! Macht die Sache kurz. Ihr seid mein Gefangener! Ihr hört, wie meine Leute ungeduldig werden! Auf die Dauer kann ich für nichts einstehen!"

Der verräterische Jean, dem der Verlauf der Sache gar nicht zu behagen schien, hatte fort und fort auf die Soldaten eingeredet und namentlich die Franktireurs aufzureizen gewußt, daß deren Haltung immer drohender wurde.

„Ergebt Euch!" Es bleibt Euch nichts andres übrig!"

„Und wer verbürgt mir Sicherheit und Achtung meiner Person?"

„Ich!" rief der Kapitän mit erhobener Stimme. „Baron v. Verbignac, Führer dieser tapferen Männer!"

„Wie? Verbignac? Ihr, der frühere Freischarenhäuptling!"

„Was ist das? Ihr kennt mich! Tausend Donner, so seid Ihr einer der Dragoner von Arcène und Reims!" zischte der Kapitän.

„Oberleutnant Graf Eberstein von der Eskadron Werner, zu dienen!"

„Zurück!" rief Eberstein mit donnernder Stimme. „Wer mich antastet, ist des Todes!" Und drohend richtete er den Lauf seines Revolvers auf die Feinde.

„Gottes Tod!" schrie der Kapitän wütend. „Seid ihr Männer? Ein ganzer Haufen und fürchtet sich vor einem armseligen Menschen! Wenn es der Prussien nicht anders will, so gebt ihm die blaue Bohne!"

Die Flintenläufe hoben sich, doch ehe sie zum Feuern kamen, knallte es in ununterbrochener Reihe aus des Deutschen Revolver, und daß er getroffen hatte, bewiesen die Leute, die zu Boden stürzten.

Seine Munition war verschossen. In der Verzweiflung raffte er das Gewehr eines gefallenen Soldaten auf und drang damit auf den Kapitän ein.

Aber kaum hatte er einige Bajonettstöße ausgeführt, fühlte er voll Schauder eine lähmende Schwäche seinen Körper überziehen. Ein dunkler Schatten legte sich auf seine Augen, ohnmächtig sank er zu Boden.

Den aufregenden Vorgängen der Nacht, den körperlichen Anstrengungen war der durch das Krankenlager geschwächte Körper noch nicht gewachsen — er brach zusammen und wie eine Meute wütender Kläffer stürzten sich die Soldaten auf den Wehrlosen. . .

Da schmettert's hell von ferne. . . Trompetensignale. . . die Erde zittert unter den Hufen heranjagender Rosse . . . Gewehrgeknatter. . . . Hurrarufe . . . Wutschreie . . . Alles wirr durcheinander. . . Dann kopflose Flucht der im Hof aufgestellten Franzosen.

Der Lärm, vermischt mit den verzweifelten Rufen: „Nous sommes perdus — sauve qui peut!" belehrte den Kapitän, daß sein Triumph verfrüht war.

Jetzt saß er mit seinen Leuten in der Falle, denn schon stürmte es wuchtig die Treppe herauf.

(Fortsetzung folgt.)

— Humor im Felde. Erster Soldat: „Dort hinter dem Verhau scheint der Feind zu stecken."

Zweiter Soldat: „Dann wollen wir ihn auch dort gleich verhauen."

— Existenzbedingung. Richter (zum Angeklagten): „Wie konnten Sie nur den Jörge so arg schlagen, er hat Ihnen doch gar nichts in den Weg gelegt?"

Sepp: „Unseraner raft halt a gern amal a bissel, Herr Richter!"